

www.e-rara.ch

Neun Bücher preussischer Geschichte

Ranke, Leopold von
Berlin, 1847-1848

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 40918

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-90427>

Friedrich II in Mähren.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Friedrich II in Mähren.

Bei der Verabredung, durch welche der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen unterbrochen worden war, bildete, wie wir sahen, die Geheimhaltung derselben für Friedrich eine der wesentlichsten Bedingungen, wie er sie denn auch als solche aufgestellt hatte.

Nun war aber diese Bedingung keinen Augenblick beobachtet worden.

Aus einem Schreiben des Reichshofraths Knorr an den Herzog von Braunschweig, vom 18 October 1741, sehen wir, daß er damals bereits davon wußte, und kein Bedenken trug davon Mittheilung zu machen. Der Hofkanzler Singendorf sprach davon, als von einem Geheimniß, aber er sprach davon.¹

Man hat zwar gesagt, das Geheimniß zu halten sei in diesem Fall unmöglich gewesen, die Vögel in der Luft würden es weiter getragen haben; eine Behauptung jedoch, die

1. Knorr: mit dem König von Preußen hat er (der Großherzog) heimlich Frieden gemacht, welchen sie noch geheim halten wollen; Singendorf aber sagt im Vertrauen: der König von Preußen erhält was er begehrt.

durch das Beispiel Friedrichs widerlegt wird, der selbst in seiner unmittelbarsten Nähe keine Ahnung davon aufkommen ließ. Es mochte unabsichtlich sein, daß sich die Nachricht gar bald auf den vornehmsten Sammelplätzen des damaligen diplomatischen Verkehrs ausbreitete, z. B. in Frankfurt und im Haag, wo die Anhänger von Oestreich mit einer Genugthuung davon sprachen, welche die Meisten überzeugte.¹ Aber man mußte sich verblenden, wenn man nicht annehmen wollte, daß die Abkunft auch absichtlich verkündet worden ist.

Wie die preussischen Interessen Verschwiegenheit forderten, so machten die oestreichischen Veröffentlichung wünschenswerth; sie geschah eben da wo man sich eine Wirkung davon versprach.

Schon am 19 October ging im Feldlager bei Carl Albert ein Schreiben seiner Schwiegermutter, der Kaiserin Amalie, ein, mit der Meldung, daß ein Vertrag zwischen Preußen und der Königin geschlossen sei; sie berief sich dabei auf das Zeugniß des Grafen Sincendorf. Der Hofkriegsrath machte kein Geheimniß aus einem Tagebuche, worin Tag und Stunde angegeben wurden, in denen Lord Hyndford und Graf Goltz ihre Conferenzen gehalten, so wie aus der Zusammenkunft vom 9 October,

1. Belleisle an den König von Preußen 3 Nov. La reine de Hongrie fait publier par tous ses ministres dans toute l'Europe, que son accommodement est fait; — — ils affectent avec cela un air de satisfaction et de confiance, qui persuade beaucoup de gens et impose aux autres — — Mr. de Neuperg a repandu lui-même cette nouvelle.

wo der König selbst erschienen war. Und eben so wenig verheimlichte man den Inhalt der Convention. Der Churfürst von Baiern empfing einen andern Brief von der Prinzessin von Longueval, worin mit ausdrücklichen Worten der Scheinbelagerung von Neiße gedacht ward; Neipperg sei beauftragt gewesen nachzugeben, weil man sonst mit dem König von Preußen nicht zum Ziele kommen würde.

Man deutete an oder sagte geradezu, unter den Umständen in denen man sei müsse man diesen Fürsten um jeden Preis gewinnen; später werde es an Gelegenheit nicht fehlen, ihm wieder zu entreißen, was man ihm opfere.¹

König Friedrich bekam doch sehr bittere Folgen jener seiner Abkunft zu empfinden. Er hatte freilich gesagt, daß er die ganze Sache ableugnen werde, wenn davon die Rede sei, aber es war doch hart dies thun zu müssen.² Seine ganze feindselige Stimmung erwachte aufs neue. Er zweifelte nicht, die wahre Absicht des Wiener Hofes gehe dahin, ihn mit seinen Verbündeten zu entzweien, so gut wie einst bei der Veröffentlichung des von seinen Gesandten

1. Qu'il falloit gagner V M a tout prix et que l'occasion ne manqueroit pas un jour de reprendre ce, qu'on sacrifioit a cause des circonstances et du temps. Klinggräfen aus dem Munde des Kaisers.

2. Resolution auf eine Eingabe von Hynsford 24 Dez. „Von ihm wäre persuadiret er würde das Secret religieusement halten: hätte man österreichischer Seits solches gethan, und mich nicht in die epineuxesten Umstände von der Welt gesetzt, so würde meinerseits nicht gefehlet haben. Wollen die Östreicher bruit davon machen, ist es desto schlimmer vor sie und ich werde sie hautement dementiren. Besser wäre es wenn Hynsford sie zu vernünftigen Gedanken bringen könnte.“

eingeebenen Protocolls, und sei immer dahin gegangen. Er fühlte sich von jeder weiteren Verpflichtung frei.

Außerdem aber entstand ihm auch durch den Gang, den die Dinge nahmen, eine Gefahr, die ihn antrieb aufs neue in dieselben einzugreifen. Man wird nicht läugnen können, daß von ihm der Beginn des Glückswechsels ausgegangen war; denn was die Ungarn anbelangt, so forderten ihre Rüstungen noch immer ein paar Monate Zeit, um einen wirksamen Einfluß zu gewinnen. Allein weder diese noch vollends die Unternehmungen Rhevenhüllers lagen in seiner Berechnung; die Waffen der Königin hatten einen Erfolg davon getragen, den keine Voraussicht so groß und glänzend hätte denken können; so eben dem vollen Verderben nahe, war die Königin nicht allein den eingebrungenen Feinden gewachsen, sondern ihren Nachbarn gefährlich.

In dem ihm bewilligten Besitz durch keinen Frieden gesichert, wie man denn an einen solchen niemals ernstlich Hand angelegt hatte, glaubte Friedrich der Entwicklung dieser Dinge nicht ruhig zusehen, noch die Zeit erwarten zu dürfen, wo Östreich seine Feinde vertrieben, Böhmen mit den Gebirgen, welche Niederschlesien beherrschten, wiedererobert haben und stark genug geworden sein würde, um dieses Land wieder zurückzufordern.

Man würde ihn aber noch nicht verstehen, wenn man glauben wollte, seine Besorgnisse seien allein gegen Östreich gerichtet gewesen; er fühlte sich der Franzosen eigentlich nicht viel sicherer.

Die größte Bedenklichkeit erweckte es ihm, daß der französische Einfluß eben damals in Rußland durchdrang und nach einem kurzen Kriege — wir werden dieser Verhältnisse weiter gedenken — eine rasche Annäherung an Schweden bewirkte. König Friedrich hielt es für sehr möglich, daß Frankreich, das so eben in Dänemark eifrig unterhandelte, und mit Polen=Sachsen bereits verbündet war, eine große Allianz mit allen nordischen Mächten zu Stande bringe, welche Preußen jeder selbstständigen Einwirkung berauben und es sogar bedrohen würde. Leicht möchte es den Franzosen beikommen, den Schweden den Besitz von Bremen und Verden wiederzuverschaffen, um Hannover zu bekämpfen; allein damit würden die Ansprüche Schwedens auch an Pommern sich erneuern; es laufe ganz wider das preussische Interesse. Und wie dann, wenn Fleury den neuen König von Böhmen fallen lasse, wie einst den Stanislaus Leszczyński, und Maria Theresia dahin gebracht werde, sich dieser großen Verbindung anzuschließen? selbst die Wiederherstellung des französisch=schwedischen Einflusses dürfte sie zugeben, wenn sie ihn nicht zu fürchten brauche. Dem König war es in hohem Grade auffallend, daß der Mann, mit dem er persönlich in dem besten Vernehmen stand, und der so eben die Eroberung von Prag entschieden hatte, Marschall Belleisle von der französischen Armee abberufen, und um denselben zu ersetzen unter den übrigen Generalen eben derjenige gewählt wurde, der mit ihm, dem König, wie man sich damals noch wohl erinnerte, von Stras-

burg her ein persönliches Mißverhältniß hatte, der Marschall Broglie.

Ich fürchte, sagt er, Broglie soll es dem Cardinal nur leichter machen, seine Verpflichtungen zu brechen. Es ist möglich, daß ich zu mißtrauisch bin, aber kann man das wohl in dieser Welt zu viel sein? Oder darf man irgend eine Vorsicht vernachlässigen, wo es sich um die größten Interessen von Europa handelt?

Podewils war nicht der Mann, um diese Besorgnisse zu zerstreuen. Er meinte, man müsse im Voraus daran denken, der Macht von Frankreich für den Fall, daß sie allgewaltig werden sollte, einen Damm entgegenzusetzen. Man müsse zunächst suchen, Sachsen und Dänemark nicht in die Hand desselben gerathen zu lassen, Holland zur Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichtes aufrufen, auf keine Weise mit England brechen; bald werde wohl auch der Churfürst von Baiern der harten Abhängigkeit müde werden, in welcher ihn Frankreich halte.¹

Man sieht auf beiden Seiten zweifelhaftes Vertrauen, sich aufstürmende Gefahren; indem man in ihrer Mitte die selbständige Stellung einzunehmen sucht, auf die alles ankommt, erheben sich, denn mit geheimen Unterhandlungen kommt man nicht zum Ziele, neue, kühnere Ideen für Politik und Kriegsführung.

1. 23 Dec. S'il arrivoit, que la France voulut abuser un jour de sa superiorité dans le sud et le nord, il faudra toujours songer de loin à un digue equipollente pour contre balancer un pouvoir si enorme. Er nennt das vorgeschlagene mitteleuropäische Bündniß eine Contrebatterie.

Wie dann, wenn es möglich war, Östreich nicht allein in seinem neuen Siegeslauf aufzuhalten, sondern auch demselben zur Seite eine feste politische Combination zu gründen und es auf immer ungefährlich zu machen.

Dem König von Preußen erhob sich der Gedanke, sich der Ansprüche von Baiern und Sachsen selber thätig anzunehmen, dem einen Mähren, dem andern Böhmen zu verschaffen und sie dem Hause Östreich auf immer zur Seite zu stellen.

In Kleinschnellendorf war das wenigstens in Bezug auf Mähren nicht seine Meinung gewesen; es scheint ein Widerspruch darin zu liegen, daß er damals ein unabhängiges, mächtiges Östreich für nothwendig hielt, und es nun doch zu so großen Verlusten zu zwingen gedachte.

Der Unterschied war nicht nur, daß er der Königin außer den übrigen Provinzen auch Oberösterreich, Tyrol und Breisgau lassen wollte, sondern hauptsächlich, daß Frankreich nicht jene Übermacht erlangt hätte, die demselben zu Theil geworden wäre, wenn es den Frieden nach seinem Sinne hätte vorschreiben können. Denn nicht durch die Franzosen allein wären die großen Fragen entschieden worden: die beiden andern deutschen Mächte hätten sich nicht als Vasallen von Frankreich gefühlt.

Daß nun aber dabei auch der eigene Vortheil eine große Rolle spielte, liegt am Tage.

Es hätte dann wenig Schwierigkeiten gemacht, jene Gebiete zu erwerben, von denen die Sicherheit von Nie-

derschlesien abhing, Oberschlesien so wohl wie Glatz, ja noch mehr als dies. In die Abtretung von Glatz hatte Carl Albert gegen eine Zahlung von 400000 Thlr. bereits gewilligt, und so eben war Stadt und Grafschaft in preußische Hände gefallen. Überdies aber wельch eine großartige Stellung hätte Preußen eingenommen, zwischen diesen durch eine große Dienstleistung gewonnenen, von Frankreich losgerissenen, dem Hause Östreich auf immer entgegengesetzten Nachbarn. Friedrich dachte wohl nicht daran einen weltbeherrschenden Einfluß auszuüben; aber Sicherheit für alle Zukunft hätte er erworben: ein zusammenhaltender Bund der großen Reichsstände unter einem befreundeten Kaiser, jene mitteleuropäische Allianz wäre möglich geworden.

Schon bewegten sich die preußischen Truppen, mit den beiden kriegsführenden Theilen im Gegensatz, nach einer neuen Aufstellung vorwärts; Prinz Leopold rückte in Böhmen ein, in offenem Widerspruch mit den Franzosen, nicht ohne einen verdrießlichen und zu Zeiten bitteren Briefwechsel. Der König forderte für seine Truppen, welche so lange im Felde gestanden hatten, Winterquartiere in einem noch nicht ausgefogenen Lande.

Kein Zweifel, daß der nämliche Beweggrund auch bei dem Vorrücken der schwerinschen Abtheilung mitwirkte. Das Landvolk in Oberschlesien, von dem wechselnden Kriegsglück besonders betroffen und erschöpft, konnte die Bedürfnisse der Armee nicht mehr befriedigen; es glaubte fast dem Verderben mit Absicht gewidmet zu sein, und

wäre verzweifelter Entschlüsse fähig gewesen. Schwerin, der sich in seinen Quartieren auch nicht mehr sicher glaubte, wenn etwa der Großherzog, verzweifelnd bei Prag etwas auszurichten, sich gegen ihn wende, forderte die Erlaubniß vorwärts zu gehen als unbedingt nothwendig.¹ Merkwürdig, wie der König und sein Feldmarschall in ihren Betrachtungen zusammentrafen. Was dieser von Meisse aus in Vorschlag brachte, dazu gab jener schon von selbst, an dem nämlichen Tage, von Ohlau aus den Befehl. Am 19 Dez. 1741 besetzte Schwerin Troppau, dann stieg er das Gebirge hinab, noch nicht um anzugreifen, aber doch ohne alle Rücksicht auf Sireich; am 27 schlug er sein Hauptquartier in Olmütz auf.

Schwerins Quartiere reichten von Prerau bis Hohenstadt; unfern davon, in Landskron, schlossen sich die des Prinzen Leopold an. Weiteres Vordringen hätte der König in diesem Augenblicke nicht gebilligt; von dem Vorschlag Schwerins, einen Versuch auf Brünn zu machen, das vielleicht zu überraschen gewesen wäre, wollte

1. 30 Nov. Man würde auf diese Art nicht bis zum Frühjahr aushalten können. 5 Dez.: La prise de cette place (Troppau) nous mettroit un peu plus au large, mais il conviendrait pour les intérêts de V. M. de se saisir en même temps de Freudenthal etc. Der König, 5 Dez.: er habe der Sache weiter nachgedacht und gefunden, daß wenn die Sireicher Troppau behalten und die Garnisonen verstärken, die Garnison zu Ratibor nicht nur von der zu Jägerndorf fast coupirt ist, sondern die Correspondence zwischen den Garnisonen auch sehr schwer zu erhalten sein würde, und die Sireicher sie leicht incommodiren können. Schwerin am 9 Dec.: das beste würde sein, wenn er gar bis Olmütz vorrücke und seine Quartiere an die des Prinzen Leopold anschliesse. Der König billigt dies am 14.

er nichts hören. Er hatte auch den Prinzen Leopold ausdrücklich angewiesen, sich den schlesischen Grenzen nahe zu halten.

Friedrich dachte sich Mitte Februar zu der Armee zu begeben und dann weitere Entschlüsse zu nehmen; er war — noch in der ersten Hälfte des Januar — eben im Begriff nach Rheinsberg zu gehen, um eine kurze Zeit der Ruhe zu genießen, als die Nachrichten von dem Vorrücken Rhevenhüllers und zugleich die dringenden Aufforderungen Carl Alberts, deren wir gedachten, bei ihm einliefen.

Nicht in unbestimmten Wünschen aber bewegten sich diese: sie enthielten die Bitte, daß die Preußen weiter in Mähren vorrücken, und sich in Verbindung mit Franzosen und Sachsen, die unter Polastron und dem Chevalier de Saxe schon eine Richtung dahin genommen hatten, Iglau besetzen möchten, um von da aus Niederösterreich zu bedrohen, was eine große Diversion bewirken werde.

Schmettau, der Carl Albert nicht nach Frankfurt begleitet hatte, sondern in den letzten Tagen des Jahres 1741 nach Berlin zurückgekommen war, unterstützte diesen Plan bei dem König mit aller Wärme und Beredsamkeit.

In einer ausführlichen Erörterung — vom 14 Januar 1742 — stellt er vor, um Baiern und die Franzosen in Linz zu retten, gebe es nur Ein Mittel, nämlich

dieses, daß sich Polastron Iglau bemächtige: allein würde er das jedoch nicht vermögen. Entschließe sich aber der König, ihn durch Schwerin unterstützen zu lassen, so könne die Sache nicht mißlingen und werde zu den größten Erfolgen führen.¹ Ohne Schwierigkeit könne man ganz Mähren besetzen, und sich an den bergigten, mit trefflichen Positionen versehenen Ufern der Iglawa aufstellen, wodurch man Niederösterreich bedrohe und den Großherzog nöthige Budweis zu verlassen, zum Schutze von Wien herbeizueilen.

Eine großartige strategische Berechnung, die dem König um so mehr einleuchtete, da sie mit seinen politischen Ideen zusammentraf. Jung und kriegliebend, wie er war, und auf der Stelle voraussehend, daß sich Dinge daran knüpfen könnten, die er keinem Andern überlassen dürfe, entschloß er sich, und zwar wie er pflegte im ersten Augenblick, die Sache nicht allein zu unternehmen, sondern sie auch selber auszuführen. Noch an demselben Tage ließ er die Verbündeten wissen, daß er sich in Person aufmachen wolle, Baiern zu retten und die Dinge in eine vortheilhafte Lage zurückzubringen. Dabei verstehe sich jedoch, daß man die vorgeschobenen Sachsen und Franzosen unter seinen Befehl stelle, denn wo der König von

1. Schmettau: Si quelques troupes de V. M. peuvent aider M^r de Polastron à s'emparer de Iglau alors les troupes de M^r le Marechal de Schwerin, qui pourroient même être joints a tous ceux qui sont dans la basse Silésie pourront en sureté camper le long de cette Iglawa. — —

Preußen erscheine, da commandire er auch; sollte man ihm dies verweigern, so wasche er seine Hände in Unschuld. Schon am 16 Januar, denn für seine Reisen bedurfte er nur weniger Vorbereitung, brach er auf um sich zur Armee zu begeben.

Und wirklich gewährten ihm die Verbündeten was er forderte.

Bei seiner Durchreise, in Dresden, gelang es ihm, den sächsischen Hof für seine Absicht zu gewinnen. Jene Conferenz mit dem König von Polen, deren er in seiner Geschichte gedenkt, die durch den Anfang der Oper unterbrochen ward, half ihm noch nichts; aber ein Gespräch mit dessen Beichtwater, Guarini, entschied; an Einwendungen, die auf dem Gefühle beruhten, daß das sächsische und das preussische Interesse in sich sehr verschieden seien, fehlte es nicht, aber da doch auch ohne die Preußen an eine Besitznahme von Mähren nicht zu denken war, so drang der Beschluß durch, die sächsischen Truppen zu ihnen stoßen, und zunächst wenigstens an der Unternehmung gegen Iglau Theil nehmen zu lassen. Auf dem Wege nach Böhmen kam dem König ein französischer Offizier entgegen, welcher die vorläufige Einwilligung des Marschall von Broglie zur Theilnahme Polastrons an der vorgeschlagenen Bewegung überbrachte. In Prag sah Friedrich den Vorsteher des Verpflegungswesens, v. Sechelles, auf den er, als ein Fürst, wie dieser sagt „von Feuer, Geist und Willen,“ den größten Eindruck machte, und dessen Geschicklichkeit und Eifer auch ihm eine Anerkennung abgewann,

die er aufs lebendigste ausgesprochen hat, und ward mit ihm über die Verpflegung der Sachsen einig. Wie im Sturm hatte er die Beistimmung der Verbündeten davon getragen; am 30 Januar finden wir ihn bei seinen eigenen Truppen in Olmütz, des Sinnes, jenen Kriegszug auszuführen, welchen Baiern gewünscht und Schmettau angerathen.

Seine kühnsten politischen Combinationen schienen sich ihm im Fluge zu erfüllen.

Da er die Franzosen in Böhmen nicht so stark fand wie er geglaubt hatte, da er jetzt Mähren, welches der sächsische Hof zu erwerben gedachte, in seine Hände bekam, und an die Spitze einer großen Armee trat, so fühlte er, was er eben begehrte, daß er Meister des Krieges und des Friedens sei. Wohin seine Besorgnisse gegangen waren, sieht man aus der Genugthuung, mit der er bemerkt, daß Frankreich trotz aller seiner Macht nun nicht mehr im Stande sei, ihn zu hintergehen, oder den Frieden auf eine andere Weise zu schließen als er es billige.¹

Wollte er aber seinen Vorthail nicht etwa nur dazu benutzen, um seinen besonderen Frieden mit Oestreich zu schließen? Kaum war er in Olmütz, so erschien ein Emisсар des Großherzogs von Toskana, um die abgebrochenen Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. In der Um-

1. An Podewils, Olmütz 30 Januar: La France ne sauroit malgré toute sa puissance me leurrer ni faire la paix que de la façon que je la voudrai.

gebung des Königs war man der Meinung, er sollte darauf eingehen, denn wer könne, sagt Schwerin, von ihm fordern, daß er Provinzen für Andere erobere? ¹ Allein Friedrich wollte sich auf nichts einlassen. Er hörte jenen Abgeordneten, einen Herrn v. Pfitschner, gar nicht einmal recht an, überhäufte ihn, immer selber sprechend, mit Beschwerden über das Verfahren des Wiener Hofes, und wiederholte nur immer die Forderung, daß dieser zu einer allgemeinen Abkunft die Hand bieten möge.

Sein Sinn war in diesem Augenblick der oben bezeichnete, daß die Königin von Ungarn, ohne etwas von Streich oder Tyrol zu verlieren, Böhmen und Mähren aufzugeben habe. Er ließ ihr durch den englischen Gesandten sagen, zu Grunde richten wolle er sie nicht, aber zu neuen Verlusten werde sie sich nunmehr entschließen müssen. Auch in seinen Anordnungen in Bezug auf die innere Verwaltung findet sich die Voraussetzung, daß Böhmen baierisch bleiben dürfte. Der Cabinetsrath, der in diesen Dingen mit dem König Tag für Tag arbeitete, versichert in seinen Privatbriefen, der ernstliche Wunsch desselben sei dahin gerichtet, eine genaue Freundschaft mit Sachsen aufrecht zu erhalten. ²

Ein noch ganz anderes Unternehmen als das schle-

1. Schwerin an Podewils 4 Febr. 1742: Au bout du compte peut on prétendre du roi, qu'il fasse lui seul la guerre et fasse toutes les conquêtes pour les alliés qu'ils desiront?

2. Gisel 1 Februar an Podewils: Des Königs M. intendiren sich mit dem sächsischen Hofe mehr und mehr zu accochiren, um auf alle Fälle im Stande zu sein, sich eines fourrirten Friedens ohnerachtet souteniren zu können.

fische, auf eine große Einwirkung über Europa, eine allgemeine Pacification im preussischen Sinn hinielend, aber nun auch um vieles schwieriger, sowohl an sich, als besonders darum weil die Mitwirkung fremder Kräfte dazu erfordert wurde.

Noch vor dem Beginn konnte man das bereits fühlen.

Indem Friedrich auf dem Wege war, die Franzosen, welche in Linz belagert wurden, durch eine Diversion zu retten, hatten sich diese schon genöthigt gesehen, den Platz zu räumen. Wie die rasche Bewegung der leichten Reiterei im offenen Feld, so gab die schonungslose Wuth der Warasdiner Grenzer bei ihren Anfällen gegen Plätze die nicht allzusehr waren, wie dieser, der Königin einen großen Vortheil. Bald nach Linz fiel auch Passau in die Hände der Östreicher — 24 bis 25 Januar —; bei ihrer Annäherung ward Braunau verlassen, und ohne Rückhalt drangen die Khevenhüllerschen Schaaren in dem offenen Baiern vor, dem sie zehnfältig vergalt, was Österreich von dem Churfürsten gelitten hatte.

Da dergestalt der nächste der Zwecke, die man sich vorgesetzt, nicht mehr zu erreichen war, so meinten die Sachsen bereits, die ganze Unternehmung sei zu unterlassen; Friedrich erwiederte, sie werde darum nur um so nöthiger: Baiern würde sonst völlig in die Hände der Königin gerathen, und ein neuer Zuzug französischer Hülfstruppen, den man so eben in Deutschland erwartete, unmöglich werden.

Auch die Franzosen, die im ersten Augenblicke nur zu empfinden schienen, daß die Ankunft des Königs sie von dem ihnen sonst bevorstehenden Verderben rettete, bemerkten doch bald, daß er nicht dazu allein gekommen war, sondern seine eigene Politik zu vollführen, ihrem Einfluß das Gleichgewicht in Mitte ihres Bundes zu halten denke. Wenn Polastron sich an den König angeschlossen, so geschah das weniger auf Befehl Broglies, der es vielleicht schon nicht mehr wünschte, als aus eigenem Ermessen, wie denn die Oberhäupter der Franzosen diesem damals im Staat und im Krieg nicht selten folgten.

Eine fernere, nicht geringe Schwierigkeit erblickten die Freunde Friedrichs in der Beschaffenheit des Landes, der Stimmung der Einwohner desselben. Cabinetsrath Eichel, laut eines seiner Briefe, hofft kein Glück in dem bergigten Mähren, das wenig Heerstraßen habe, und bei eintretendem Thauwetter im Winter ganz unwegsam werden dürfte, wo das Landvolk ihm tückisch vorkommt; er fürchtet, der Kriegszug könne den zweiten Band der Gefahren von Mollwitz bilden: „möge Gott das drohende Unheil verhüten.“

Wie muß sich der rasche Gedanke des Fürsten, die Einen fortreisend, um die Andern sich nicht kümmernd, nur dem eigenen Antriebe folgend, selbstherrlich Bahn machen!

Am 5 Februar setzte sich der König, an der Spitze von 24 Bataillonen und 50 Escadrons, von Olmütz nach

dem inneren Mähren in Bewegung. Er nahm zuerst in verschiedenen Colonnen, die möglichst in gleicher Linie vorrückten, eine Richtung gegen Brünn, dann aber wandte er sich nach dem rauhen Gebirgsland; so beschwerlich der Marsch war, so sah man ihn immer in heiterm Muth, oft zu Fuß zur Seite seiner Truppen einherschreiten; von diesen entfernten Quartieren wurden Cabinetsordres nach Berlin ausgefertigt, zuweilen über die geringfügigsten Sachen, z. B. von Gurein über eine Angelegenheit des joachimsthalschen Gymnasiums. In Großbitesch vereinigte er sich mit Polastron und den Sachsen.

Die Unternehmung, von der so viel die Rede gewesen, ward hierauf sofort vollzogen, Iglau am 15 Febr. ohne Widerstand besetzt; der König stellte sich wirklich, wie er vorgehabt, an der Spitze einer Armee von 30000 M. Preußen und Sachsen — denn die Franzosen begaben sich zu Broglie zurück — an den Grenzen von Östreich auf. Die Sachsen nahmen ihre Quartiere an der obern Taya, näher den böhmischen Grenzen, von Teltsch und Datschitz bis nach Böttau hin; die Preußen tiefer unten, nach den Grenzen von Ungarn, von Znaim bis Kofel und Gding.¹ Schmettau hat damals gesagt, König Friedrich wolle die Königin bekämpfen, wie die Römer Carthago; durch einen Einfall in Östreich wolle er sie nöthigen, Baiern zu verlassen. Friedrich hegte, wie er in einem Schreiben an Podewils

1. Schmettau an Karl VII 18 Febr.: „Mon maître s'étoit proposé, — une diversion — comme Pont fait les Romains allant en Afrique pour faire retirer les Carthaginois de l'Italie.“

auspricht, die Erwartung, daß die Hauptmacht der Königin sich nach Unterösterreich zurückziehen, und die Franzosen unter Broglie wieder vorrücken, sich zu seiner Seite aufstellen würden. Er hoffte in kurzem Budweis wieder in die Hände der Verbündeten kommen, den Fehler den sie begangen wieder gut gemacht zu sehen. Er selber in seiner Stellung setzte zugleich Pressburg und Wien in Gefahr; die Zietzhenschen Husaren streiften bis Stokerau und Korneuburg; der Schrecken ihres Namens erreichte die Wiener Vorstädte.

Und sollte nun die Königin, da sie Mähren größtentheils verloren hatte, und unter diesen Umständen Böhmen nicht wiedererobern konnte, von einem unternehmenden Feinde in ihrer Hauptstadt bedroht, nicht wirklich auf die Vorschläge einer allgemeinen Pacification eingehen?

Nur eine Verlegenheit empfand sie zunächst, die pecuniäre. Ungarn sorgte noch nicht einmal für sich selbst; Östreich war durch die Kriegszüge erschöpft; Böhmen, aus welchem einst der Sold für die Neippergische Armee geflossen, und jetzt auch Mähren, welche noch zuletzt, mit Kärnthen und Steiermark, die vornehmste Last getragen hatten, waren verloren; es hat einen Moment ge-

1. Friedrich an den Cardinal, Znaim 1743: Quant a mes operations elles ont tout l'effet que j'en ai pu esperer. M^r de Brolio est hors de tout danger, Prague en sureté, l'ennemi dans la consternation et le decouragement, qui se retire en basse et haute Autriche, la basse Autriche inondée de nos partis et nos troupes en état de combattre et de vaincre lorsque l'ennemi aura — — l'audace de se presenter Graces au ciel notre superiorité est retablie etc. — —

geben, wo man in empfindlicher Geldnoth war, und die Furcht um sich griff, daß die Armee sich auflösen werde.

Eben in diesem Augenblick war es, daß die englische Allianz der Königin sich bewährte. Auch von Tyrol und von Brüssel traf einige Beihülfe ein, aber die vornehmste Hülfquelle bildeten 300000 Pfd., Subsidien, die bisher durch die Mangelhaftigkeit der Transportmittel aufgehalten, endlich anlangten. Die östreichischen Minister, selbst Stahrenberg, machten dem englischen Handelsbevollmächtigten Porter, der damals in Wien war, die dankbare Eröffnung, daß dieses Geld das Haus Östreich von dem Verderben errette.¹

Wenn man aber Geld hatte, so konnte man die Truppen nicht allein zusammenhalten, sondern verstärken; es zeigte sich bald, daß man im Stande war alle Feinde zu bestehen.

So viel bewirkte die preussische Unternehmung allerdings, daß Rhevenhüller seine Truppen nun nicht, wie er vorgehabt, nach den vorderen Reichskreisen werfen, oder an den Rhein vordringen konnte. Der Hof sagte ihm, man müsse erst das Kriegsfeuer in den eigenen Landen auslöschen, ehe man es in fremden anzünde. Darum war

1. Porter an Carteret: When the prussian troops extended themselves, and their income from that side failt, the Austrias not recovered from their confusion and consequently nothing to be had from thence, the remainder of the subsidy the receipt of which had been retarded trough the difficulty of conveyance was their only resource. It came so opportun that it saved their whole army from disbanding.

aber der Feldmarschall noch nicht genöthigt, Baiern zu verlassen. Es genügte, daß er einen Theil seiner Truppen, vier Regimenter zu Fuß, zwei zu Pferde und 3000 Croaten zurückgab und diese zu der großen Armee in Böhmen stoßen ließ.

Hiedurch und durch andern Zuzug ward diese in Stand gesetzt, eine offensive Haltung anzunehmen.

Etwas Anderes wäre es gewesen, wenn die Franzosen sich schlagfertig und kampfbegierig gezeigt hätten. Aber sie fürchteten nur immer, daß sich der Sturm des östreichischen Angriffs gegen sie entladen möchte; sie hegten Unwillen über den König von Preußen, daß er sich ihnen nicht beigeselle und unmittelbar zu Hülfe komme. In dem östreichischen Hauptquartier war man nicht allein an sich überzeugt, sondern auch durch geheime Nachrichten unterrichtet, daß sie nichts Entscheidendes unternehmen würden. Und da nun ohnehin die Ehre zu fordern schien, daß man sich zunächst gegen den stärkeren Feind wende, der die Hauptstadt bedrohe, so ward, denn weder der Hof noch die Befehlshaber hatten die Sache allein entscheiden wollen, in einem Kriegsrath der Generale der Beschluß gefaßt¹, eine kleinere Truppendivision, unter Lobkowitz, hier gegen die Franzosen zurückzulassen, mit der größeren aber dem König zu Leibe zu gehen, dem man

1. Östreichische Militärzeitschrift 1827 IV, 53; 1828 III, 231. Browns Einreden machten doch die Sache nicht rückgängig.

auch bald von der ungarischen Seite her beizukommen hoffe.

Dergestalt behauptete die östreichische Macht ihre ganze militärische Position und erschien zu neuen Unternehmungen fertig; es ließ sich nicht daran denken, daß Maria Theresia auf Anträge, welche ihr eine Abtretung großer Provinzen auflegten, eingegangen wäre.

Man muß sagen, wenn der König mit seinem Kriegszug etwas ausrichten wollte, so hätte er auch zu einem Angriff auf Wien entschlossen sein müssen, sonst konnte seine Diversion nicht die Wirkung haben die er beabsichtigte. Auch die Carthaginienser waren einst, um bei jenem Gleichniß zu bleiben, nur durch die dringende Gefahr ihrer Hauptstadt bewogen worden, Hannibal zurückzurufen.

Durch leichte Anfälle war die Königin nicht zu schrecken. Sie trug kein Bedenken, nachdem das Vertrauen zu den Ungarn einmal hergestellt war, diese selber, was ehemals nie geschehen wäre, als vornehmste Besatzung in die Befestigungen von Wien aufzunehmen.

Unvergesslich ist die Stellung des Königs und der Königin einander gegenüber.

Jener, der die Erbfolgestreitfrage noch mit nichten für ausgemacht hielt, beabsichtigte eine Vertheilung der Landschaften, bei der Östreich zwar bestehen, auch in sich selber kräftig sein, aber keinen allgemeinen Einfluß mehr ausüben, ihm niemals wieder gefährlich werden sollte.

Diese, wenn sie nun auch schon nicht mehr mit der alten Unerblichkeit auf die vollständige Behauptung des Ganzen bestand, wollte sich doch keinen Schritt breit weiter drängen lassen, die Macht ihrer Alvordern, das allgemeine Gewicht ihrer Monarchie erhalten.

Es galt noch einmal die Zukunft von Östreich, doch war die Königin in sich selbst die stärkere.

Der König verfolgte einen kühnen Gedanken, jedoch mehr als einen Versuch, nicht mit allen seinen Kräften, in geheimen, aber schon hervorbrechendem Widerstreit mit seinen Verbündeten.

Die Königin war entschlossen, über die vorliegende Frage einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen. Sie hatte Verbündete, die in dieser wenigstens ganz mit ihr zusammenhielten. Denn in der Erhaltung von Östreich als einer großen Macht sah England das vornehmste Mittel, das Gleichgewicht auf dem Continente zu wahren. So wenig es auch mit eigenen Kriegskräften eingriff, so wichtig war doch die anderweite Hülfe die es leistete.

Bald neigte sich auch die Entscheidung des Geschickes auf die Seite der Königin. Im Laufe des März bekam der König von Preußen zu empfinden, daß er in diesem Lande nicht der Herr sei.

Vor allem wurden die Grenzen unruhig. Zu seiner Seite regten sich die Ungarn, von ihren Sammelplätzen her, wo eben das Aufgebot, hier genannt Insurrection, ins Werk gesetzt wurde. Die mährischen Walachen, die

sonst nur an den Abhängen des Gebirges friedlich ihre Heerden weideten, ließen sich überreden, daß sie für ihre Religion und für ihre Königin streiten müßten, und kamen, sogar mit Kanonen versehen, in die Ebenen hinunter.

Prinz Dietrich von Anhalt erwarb sich das Verdienst, die Ungarn in Göding und Skalitz auseinanderzujagen, in dem ganzen Gebirge das Ansehen der preussischen Waffen wiederherzustellen: indessen aber machte sich der Commandant des Spielberg, derselbe Roth, der schon in Reisse tapfern Widerstand geleistet, jetzt von Brünn her auf eine sehr unbequeme Weise bemerklich. Der König nahm — seit dem 9 März — eine veränderte Stellung, näher diesem Orte, um den Ausfällen der Garnison ein Ende zu machen¹, doch ward er fortwährend davon belästigt. Roth trug kein Bedenken, alle Dörfer um das preussische Lager her dem Verderben zu weihen; einst hat der König von dem Schlosse zu Selowitz, wo er sein Hauptquartier genommen, achtzehn Dörfer in Feuer aufgehen sehen. Zuweilen stieg in ihm ein ironisches Gefühl über sein eigenes Unternehmen auf: zuweilen erschien ihm der Krieg, der Wettstreit der Verwüstung die er vor sich sah, entsetzlich. Indessen versuchten sich die Truppen Tag für Tag gegen einander. Von den kleinen Actionen, welche vorkamen, will ich doch einer gedenken, die für beide Theile charakteristisch ist.

1. Tant pour y attendre l'ennemi, que pour resserrer la garnison de cette place et l'empêcher de continuer ses courses. Stille campagnes du roi lettre IV, p. 35.

Gegen Brünn heranziehend, wollte General Truchseß, am 13 März, mit dem einen seiner Bataillone in dem offenen Flecken Bösch, der in einem tiefen Grunde zwischen nahen Anhöhen liegt, Quartier nehmen. So wie er aber anlangte, erschienen auch herumschwärmende Husaren, saßen ab, drangen in das Dorf und schossen aus den Häusern. Er zog sich nach dem vornehmsten Gehöfte, einem zweistöckigen Wohnhaus mit Wirthschaftsgebäuden und Garten, das man das Schloß nannte; unverzüglich sah er sich aber auch hier von Feinden umringt, die sich jeden Augenblick mit Croaten und regelmäßiger Infanterie verstärkten, bis sie auf 2000 M. angewachsen ihn aufforderten sich zu ergeben, und um ihn dazu zu nöthigen die benachbarten Häuser und die Wirthschaftsgebäude in Brand steckten. Aber die Preußen, eine kleine Schaar von 366 M., hatten ihrem Führer das Wort verpfändet, mit ihm zu leben und zu sterben, keine Gefangenschaft anzunehmen; als es unmöglich wurde, in dem von Qualm und Ruinen erfüllten Gehöfte auszuhalten, öffneten sie den Thorweg, vor dem sich die Hauptmasse der Ungarn gesammelt hatte und gingen unter dem Kugelregen, der sie empfing, denselben entschlossen entgegen. Ihr Erscheinen bahnte ihnen den Weg; mitten durch die Feinde rückten die Preußen vorwärts, bis sie auf einen freien Platz gelangten, wo sie zwar von allen Seiten angegriffen werden, aber sich auch besser in Ordnung setzen konnten. Indem bald ein Glied, bald ein

Peloton sich gegen die Nachbringenden umkehrte, bald zwei bald drei Flanken gebildet wurden, unter unaufhörlichem Feuern, bewegten sie sich nach der Gegend hin, wo sie mehr vermutheten als wußten, daß das zweite Bataillon stehe¹; als dies gegen Abend erschien wich der Feind. Er konnte sich nicht rühmen, daß er von allen, die aus dem Schloßgehöfte vordrangen, auch nur einen einzigen Verwundeten in seine Hände bekommen habe; so versichert Truchseß, der übrigens alles der unmittelbaren Fürsorge Gottes zuschreibt. Niemals, ruft König Friedrich aus, haben die Spartaner mehr geleistet als meine Preußen; ich sehe, daß ich mit ihnen zehnmal mächtiger bin als ich glaubte.

Zu den Unbequemlichkeiten der militärischen Lage kam nun aber die täglich mehr hervortretende Verstimmung der Verbündeten.

Mit dem Oberbefehlshaber der Franzosen konnte König Friedrich nie ein gutes Verhältniß haben. Graf Bröglic hielt es für einen unbestrittenen Grundsatz im Leben, daß man vor allem seine Würde und äußere Stellung aufrecht erhalten müsse; er hat wohl einmal in der Hitze des Gespräches gesagt, daß ihm mehr daran liege, als an der Rücksicht auf das allgemeine Beste. Er konnte nicht vertragen, daß er durch die Ankunft des Königs

1. Ce regiment ne faisoit que 700 M. à cause des commandés qui restoient en Silesie. Ich schöpfte aus dem Bericht des Generals.

von Preußen in Schatten gestellt, bei den Plänen, die man entwarf, nicht erst zu Rathe gezogen wurde. Es geschieht wohl öfters, daß wesentliche Dienste, die einer dem andern leistet, verkannt werden, weil die Eigenliebe dadurch verletzt wird. Aber man darf sich auch nicht wundern, daß das Mißtrauen des Königs Mißtrauen in den Franzosen erweckte; wie er sie, so wollten sie ihn nicht den Meister spielen lassen. Alle Briefe von Broglie athmen Bitterkeit, Verdacht und Unmuth, und nicht ohne Wirkung blieben sie in Versailles: Cardinal Fleury sprach keinesweges allezeit wie ein guter Verbündeter von den Preußen. Seinerseits klagte der König, daß Broglie nicht einmal die jetzige Schwäche der Östreicher, die ihm gegenüber seien, zu einer kriegerischen Unternehmung benutze, sondern seine Truppen in weite Entfernungen verlege.¹

Eben so wenig einverstanden waren die Sachsen. Sie meinten wohl, Friedrich wolle sich ihrer Mannschaften nur zu seinen Zwecken bedienen, und sie nie wieder freigeben. Oder sie besorgten, die östreichische Armee möchte sich plötzlich nach Böhmen wenden, sie von ihrem Vaterlande trennen, und einen Einfall in dasselbe versuchen.

Man kannte im östreichischen Lager den zwischen den

1. Schmettau: Le roi n'est pas content d'apprendre que le M^r de Broglie a séparé si fort ses troupes, jusqu'à envoyer la cavallerie vers Pilsen et au cercle de Saatz dans un temps, où il devoit profiter de la faiblesse des ennemis, qui tirent tous vers ici pour faire un coup décisif.

Verbündeten, und besonders zwischen Sachsen und Preußen, obwaltenden Zwiespalt sehr wohl, als man endlich gegen Ausgang des März so weit kam, den im Anfang dieses Monats gefaßten Beschluß zu vollziehen: mit der Hauptmacht gegen den König vorzurücken.

Eben damals erst war die im vorigen Jahre beschlossene Insurrection der Ungarn ins Werk gesetzt worden. Man hatte in Wien jenen Angriff des Königs auf ihre Sammelplätze nicht ungern gesehen, und in der That diente derselbe dazu, die Rüstungen zu beschleunigen; nach und nach überschritten sie die mährischen Grenzen. Die Absicht des Hofkriegsraths war, daß die beiden Heere zusammen auf den König von Preußen losgehen und ihm eine Schlacht liefern sollten.¹

Eine solche hatte auch darin noch eine besondere Gefahr, daß das mährische Landvolk, durch die Gewaltthaten, die es erduldet hatte, aufs äußerste gebracht war und nach Rache dürstete.

Ehe Friedrich sich darüber entschied, ob er sie annehmen könne, fragte er noch einmal bei dem Befehlshaber der Sachsen an, ob er sich auf den ersten Befehl mit den Preußen vereinigen wolle, erhielt jedoch nur eine ausweichende Antwort, in welcher der Schwierigkeiten der Sache

1. Aus der Zeit wo er die Schlacht erwartete, sind die Verse an Algarotti: (20 Mars.)

De Cadix a Vibourg d'Albion a Messine

Tout attend de nos bras sa gloire ou sa ruine.

und der geringen Anzahl der Leute, die in den Winterquartieren viel gelitten hatten, gedacht wurde. Der König fürchtete, damit solle künftiger Ungehorsam im Voraus gerechtfertigt werden, und hielt für das Beste, die Sachsen, wie sie längst gewünscht, von sich zu lassen. Ich beschloß, sagt er, niemals wieder die Anführung über andere Truppen zu übernehmen, als über solche, über die ich auch allein zu befehlen habe; niemals wieder mit Andern weder die Gefahren zu theilen, welche zu bestehen sind, noch den Ruhm, der zu hoffen ist.

Damit ward es aber auch unmöglich, den Feind zu erwarten, ihm eine Schlacht zu liefern, die gefaßten Entwürfe zu verfolgen. Zum ersten Mal sah König Friedrich sich Schranken gesetzt, die er nicht überwältigen konnte, und genöthigt, einen großen politischen Gedanken so gut wie aufzugeben.

Am 5 April 1742 brach er von Selowitz auf und schlug eine rückgängige Bewegung ein über Proßnitz, nach Zwittau hin.

So voll von Gefahren war dieselbe nun wohl nicht, wie Eichel befürchtet hatte, aber sehr beschwerlich wurde sie doch, namentlich den vereinzeltten Abtheilungen, durch die Angriffe der feindlichen Husaren, mit denen man unaufhörlich zu schlagen hatte. Zuweilen sprengten sie, mit lautem Geschrei, in vollem Jagen heran, dann reichte eine Anzahl guter Schüssen, etwa in den Hohlungen ver-

theilt, schon hin, sie in Verwirrung zu bringen; — zuweilen warteten sie in geschlossenen Linien auf ein aus den Defileen hervorkommendes Bataillon: in ein längliches Viereck formirt, um welches die Vorspannwagen eine Art von fahrender Wagenburg bildeten, rückte dieses vorwärts, glücklich wenn es ein und das andere Feldstück bei sich hatte, dessen Wirkung auf den undisciplinirten Feind sich unfehlbar erwies; — zuweilen aber in schwierigen Pässen drangen sie selbst von allen Seiten aus Holzungen und von Anhöhen auf die Heranrückenden ein: die Dragoner mußten absitzen, Bajonette auf ihre Carabiner stecken, rechts und links die Häuser vom Feinde reinigen; — einmal wenigstens gelang es ihnen, ein Dorf anzuzünden, wo die Preußen lagen; indem das Feuer an allen Seiten aufging, saßen die Schwadronen zu Pferde, um sich des Feindes zu erwehren.

Es ist bemerkenswerth, mit welcher Vorsicht man sich unter diesen Umständen von Stelle zu Stelle bewegte.

Wenn ein Regiment in das Dorf kam, wo es das Nachtquartier zu nehmen hatte, begann es damit, alle Zugänge zu demselben mit in einandergefahrenen Bauernwagen zu bedecken. Hinter denselben wurden Wachtposten aufgestellt, von denen immer ein Peloton um das andere das Gewehr über die Schultern nahm; die Posten wurden durch eine Kette von Schildwachen verbunden, deren jede durch Graben und Hecken geschützt war; die

Hauptwache ward hinter der steinernen Wand eines Kirchhofes genommen; von Viertelstunde zu Viertelstunde gingen Ronden von da aus, nach den verschiedenen Posten. In den Häusern brannte Licht; die Gewehre und Patrontaschen waren mit Sorgfalt aufgehängt, so daß sie leicht auseinandergefunden werden konnten; von den Burschen mußte immer einer wach sein. Setzte man sich dann den andern Morgen in Marsch, so sorgte man vor allem für die Sicherheit des Gepäcks: der Regimentswagen mit den Verpflegungsgeldern fuhr zwischen den beiden Bataillonen.

Unter Anstrengungen und Kämpfen so mannichfaltiger Art, bei denen das Land aufs neue unsäglich leiden mußte, zog sich das Heer durch Mähren nach der böhmischen Grenze zurück.

Der König hätte sehr gewünscht, Olmütz zu behaupten, wären nur hinreichende Magazine vorhanden gewesen. Schwerin aber, der daselbst zurückgeblieben, und dem die Sorge dafür obgelegen hätte, war wahrscheinlich, wie er klagt, hiezu nicht mit den gehörigen Mitteln unterstützt, und gewiß auch von Natur nicht geeignet; er hätte lieber einen Versuch auf Ungarn gemacht, wo die Protestanten, die sich durch den letzten Reichstag sehr zurückgesetzt fühlten, in lebhafter Gährung waren; zuletzt hatte ihn überdies ein Krankheitsanfall zur Unthätigkeit genöthigt. Es war nur möglich Olmütz so lange zu behaupten

ten, bis die etwa angesammelten Vorräthe in Sicherheit gebracht waren.

Schon zog Prinz Carl mit der gesammten östreichischen Hauptmacht unaufgehalten gegen Olmütz heran. Am 8 April war er zu Znaim, am 18 zu Prošniß; am 25 räumten die Preußen, nicht ohne für ihre Vorräthe gesorgt zu haben, Olmütz; ganz Mähren kehrte wieder unter den östreichischen Gehorsam zurück; der Prinz richtete ein allgemeines Landesaufgebot ein, um ähnlichen Unfällen vorzubeugen, und nahm indeß wie Friedrich seine Richtung nach Böhmen.

Am 17 April war die erste Colonne des preussischen Heeres zu Chrudim eingetroffen. Hier an den Ufern der Sazawa und Elbe, in einem durch Getreidebau und Viehzucht reichen Landstrich, wo ein Dorf an das andere stößt, dachte der König seine Truppen von den mährischen Beschwerden zu erfrischen. Doch glaubte er nicht, mit denen die um ihn waren allein die Kriegsmacht von Östreich bestehen zu können. So wie er der ernstlichen Rüfungen der ungarischen Nation inne wurde, hatte er den alten Fürsten von Anhalt beauftragt, das einst gegen Hannover und Sachsen zusammengebrachte Heer, denn mit den dortigen Gefahren war es für jetzt vorüber, ihm nach Böhmen zuzuführen; und schon überschritten die ersten Regimente bei Pardubitz und Kollin die Elbe, um sich mit ihm zu vereinigen. Schwerin scheint es doch tief empfunden zu haben, obgleich er es nicht Wort haben will, daß nicht ihm,

sondern dem Fürsten der Befehl in Oberschlesien anvertraut ward; körperlich angegriffen und geistig verstimmt entfernte er sich aus dem Felde.¹ Aber auch dem Fürsten ward keine Eigenmächtigkeit gestattet; daß er bei seiner Führung von der Anordnung des Königs abgewichen war, zog ihm eine starke Zurechtweisung zu²; der Oberbefehl wurde ihm nichts destominder mit vollkommenem Vertrauen übertragen.

So endigte der Feldzug in Mähren. Es war ein Unternehmen von weitester Aussicht, in das sich Friedrich mit einem jugendlichen Sinne, der alles für möglich hielt, warf, an das er die kühnsten Entwürfe einer großartigen Weltstellung, gesichert auf immer und nach allen Seiten gewaltig, anknüpfte; da er aber dabei nicht ausschließend mit eigenen Kräften schlug, so hatte er um so mehr den Wechsel des Glückes erfahren, den er selbst einmal mit den hochgehenden Wogen des Meeres vergleicht, von denen er bald emporgehoben, bald in den Abgrund geschleudert werde, und nicht immer mag er seinen Gleichmuth behauptet haben; jetzt nach kurzer Zeit hatte er zurückgehen müssen, und es versteht sich, daß die mißlungene Unter-

1. Die Worte eines Briefes vom 18 März zeigen seine Stimmung: *J'ai des accès de foiblesse qui me font plus penser à la mort qu'à la vie et souvent je ne sais à quoi je pense — Je n'envie en aucune façon la gloire du commandant au prince Leopold en la Silésie, je rends justice à son mérite et connois le peu que je vauz, et ce que je valais s'abaisse avec mon âge et mes infirmités.*

2. Ehrdüm, 21 April. Und wenn Sie noch habiler als Cäsar wären, und meinen Ordres nicht accurat und stricte nachlebten, so hülfte mir das übrige nicht. Bei Delich I, 357.

nehmung weder zu seinem Ruhme noch zu seiner Autorität beitragen konnte. Allein viel zu vorsichtig war er doch von Natur, als daß er die Zukunft seines Hauses und Landes auf einen Wurf des Glücks gesetzt hätte, und schon nahm er wieder eine gewaltige Haltung zwischen den kriegsführenden Mächten ein. So eben, am 25 April, war endlich auch die Citadelle von Olaz, nach einer Belagerung, die beinahe eine Aushungerung war, in die Hände der Preußen gefallen: Oberschlesien war gesichert; er selbst bedeckte durch seine Aufstellung an der Elbe nicht allein Niederschlesien, sondern in gewisser Weise auch Prag; er fühlte mit Vergnügen, daß es bei ihm stehe, sich noch einmal, wenn die Kriegserfolge es nöthig machten, mit Franzosen und Sachsen zu vereinigen¹, was ihm dann ein entschiedenes Übergewicht gebe, oder wohin er bei weitem mehr neigte, Politik und Krieg nach eigenem Ermessen zu führen. Er hatte eine für die Verhältnisse überaus stattliche Armee von 28000 M. um sich, nur aus preussischen Truppen bestehend; er war jetzt weder durch den Einfluß des grossenden Fürsten, noch Schwerins bestimmt; er fühlte sich ganz sein eigen.

1. Friedrich an Podewils, 3 April: par cette nouvelle position je couvre Prague (durch wiederholte Couriere hatte Broglie ihm melden lassen, daß diese Hauptstadt gefährdet sei) la Saxe et mon pays, je puis me joindre aux Saxons et aux Français pour aller combattre les Autrichiens en force superieure.